Bezugsgebühr:
Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung durch unsere Boten abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 2 Mk. bez. 2 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 2 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Der Detail-Verkauf der Damenhut-Fabrik **J. M. Korschatz,** Hoflieferant Altmarkt 6
bietet in geschmackvoller Ausführung ungarnierte und garnierte Hüte nach eigenen, sowie Pariser, Londoner und Wiener Modellen.

Anzeigen-Tarif.
Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr. Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 20 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 25 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 50 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 80 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter kosten 10 Pfennige.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Heuschnupfen Neueste Medikation zur Bekämpfung des Heufiebers. Flasche **Rhinisin** mit Apparat Mk. 4,50. Prospekt gratis. Prompter Versand.
Generaldepot:
Königl. Hofapotheke Dresden u. Pillnitz.

Grösstes Lager! **Garten-Schläuche** Gummi-Fabrik
Vorzüglichste Qualitäten zu Fabrikpreisen in schwarz oder roth Gummi, auch in Hanf und Hanf gummirt.
Wiederverkäufer und Gärtner Rabatt.
Reinhardt Leupolt, Dresden-A., Wettinerstr. 26 Telephon 239.

Hochzeits- und Fest-Geschenke
Echt Norwegischen Schmuck ✱ Kolliers ✱ Broschen etc.
Friedrich **Schloss-Str.** Pachtmann **Schloss-Str.**

Regenschirme in grösster Auswahl empfiehlt **C. A. Petschke, Wilsdruffer Strasse 17,** Prager Strasse 47 Amalienstrasse 6.

Nr. 135. Spiegel: Deutschland und England. Korso. Schutz vor Kraftwagen. Losprozeß. Gerichtsverhandlungen. Reichsduma. Fahrkartensteuer. Erbschaftssteuer. Südwestafrika. Arnolds Kunstsalon. | Mutmaßliche Witterung: Kühl, veränderlich. | **Freitag, 18. Mai 1906.**

Deutschland und England Seite an Seite?

Bei Begrüßung der deutschen Gäste in London ist englischerseits die Bemerkung gefallen, man hoffe, daß, wenn Deutschland und England einmal zu kämpfen haben sollten, es Seite an Seite geschehen würde. Das ist an sich ein schöner Gedanke, denn es läßt sich nicht leugnen, daß beide Völker viel Gemeinsames haben, was einer gegenseitigen Annäherung die Wege ebnen könnte; aber es ist eben nur ein schöner Gedanke und wird es bleiben, solange England sich der Notwendigkeit verschließt, in Deutschland aufrichtig den in jeder Hinsicht ebenbürtigen „Vetter" zu sehen und darnach zu handeln. Allein auf dieser Grundlage aber wird es gelingen, die Spannung zu überwinden, die sich in den letzten Jahren in den Beziehungen beider Staaten entwickelt hat. Jenseits des Kanals muß man endlich aufhören, in Politik und Presse mit großen und kleinen Nadelstichen gegen uns zu operieren; auch freundlichen Worten, wie sie bei festlichen Banketts üblich sind, kann man keine sonderliche Bedeutung beimessen, wenn ihnen die Taten nicht entsprechen. Leider stehen aber die Tatsachen der Politik und die jetzigen Londoner Freundschaftsbeteuerungen in schneidendem Widerspruch zueinander, und das Wort vom „Deutschland und England Seite an Seite" erfährt eine ganz seltsame Beleuchtung, wenn man seine Blicke nach Deutsch-Südwestafrika richtet, wo noch immer unsere heldenmütigen Truppen im blutigen Kampfe stehen. Unter den vielen Schwierigkeiten, durch die unseren Braven dort die Niederwerfung der schwarzen Rebellen so ungewöhnlich anstrengend und langwierig gemacht wird, steht neben schlechter Verpflegungsmöglichkeit, neben Witterungsunbilden und Geländeungunst: die englische Grenze mit ihrem Drum und Dran. . . Es würde viel zur Klärung der Lage zwischen Deutschland und England beitragen, wenn man sich diesseits wie jenseits des Kanals in aller ungeschminkten Offenheit endlich darüber klar werden wollte, daß in Südafrika England in gewissem Sinne Krieg gegen uns führt. Es ist eine durch unzählige Beweise erhärtete Tatsache, daß man von der englischen Kapkolonie aus — ob absichtlich oder unabsichtlich, sei dahingestellt — den Aufstand in unserem Schutzgebiete ganz ausgesprochenermaßen begünstigt. Dabei wird der sonderbare Standpunkt vertreten, daß die aufständischen Eingeborenen unserer Kolonie als kriegführende Macht anzuerkennen seien. Wo bleibt da die Solidarität der weißen Herrscherrasse in Afrika, wo die gute Nachbarschaft?! Wir möchten nicht den Sturm der Entrüstung erleben, der in England gegen uns losbräche, wenn wir in ähnlicher Lage Gleiches mit Gleichem vergelten wollten, was doch so nahe läge. . . . Aber ganz abgesehen von dieser englischen Unfreundlichkeit gegen Deutschland — was soll man dazu sagen, wenn die Kapkolonie, die sich für neutral erklärt hat, so und so oft diese Neutralität dadurch gebrochen hat, daß sie den Aufständischen fast unbehelligt den Grenzwechsel auf englisches Gebiet gestattete und sie damit eine willkommene Operationsbasis gegen die deutschen Truppen etablieren ließ?!

Diese Politik mit doppeltem Boden haben unsere Herren Vettern zu entschuldigen gesucht, indem sie mit allen Mitteln sophistischer Dialektik zu beweisen trachteten, daß sie im eigenen Interesse nicht anders handeln könnten: man würde einen Aufruhr im eigenen Lande heraufbeschwören, wenn man die auf englisches Gebiet übergetretenen Rebellen rigoros behandeln wollte; außerdem sei es ganz unmöglich, die langausgedehnte Grenze mit den wenigen Polizeisoldaten genügend zu überwachen und was dergleichen Ausflüchte mehr sind. Was England mit diesem heuchlerischen Doppelspiel erreichen will, ist ja klar: uns soll die Freude an den Kolonien möglichst vergällt werden durch allerlei Schwierigkeiten, die uns große Opfer an Gut und Blut kosten, damit — so hat es noch jüngst ein englisches Blatt in wohltuender Aufrichtigkeit ausgesprochen — unsere Kolonien vielleicht doch noch einmal „kaufreif" für Großbritannien werden. Man hat ja Sansibar einst so leicht bekommen! Aber hoffentlich werden unsere lieben Vettern niemals in diesem Sinne ernten, sondern in einem anderen, der ihnen weniger angenehm sein dürfte. Schon erhebt in Englisch-Südafrika der Aufruhr der Eingeborenen an allen Ecken und Enden leise sein Haupt. In Natal, im Basutoland flackert er empor und kann früher als man denkt zu einem wilden Brande werden, der England eine harte Nuß zu knacken aufgeben würde. Man hätte sich angesichts dessen in London schon längst ernsthaft fragen sollen, welche verhängnisvolle Wirkung es auf die Schwarzen ausüben muß, wenn sie sehen, wie die Weißen nicht einmal gegenüber den schwarzen Eingeborenen zusammenhalten. Falls es, was nicht ausgeschlossen ist, in Englisch-Südafrika über kurz oder lang zu einem allgemeinen Aufstand der Schwarzen kommen sollte, so mag sich England an seine Brust schlagen: was es an uns gesündigt, wird sich an seinem eigenen Leibe unerbittlich rächen. Uns hat die Begünstigung der Aufständischen schon unsäglich viel an gutem deutschen Blut und Geld gekostet, und man kann den schneidigen Hauptmann Bech nur beglückwünschen, wenn er angesichts dieses Umstandes und der Untätigkeit der Kappolizei bei der Verfolgung des Rebellenführers Morenga einfach die englische Grenze überschritt und den Gegner auf fremdem Boden aufs Haupt schlug. Kein billig denkender Mann kann es ihm verdenken, daß er den gefährlichen, seit Monaten schon vergeblich gesuchten Räuberhauptmann Morenga angriff, wo er ihn traf, selbst auf fremdem neutralen Boden, besonders angesichts der Tatsache, daß gerade die Engländer ihre international anerkannte Pflicht, die militärische Unschädlichmachung der auf ihr Gebiet übertretenden Rebellen sofort zu bewirken, nicht erfüllt hatten. Ob sie es nicht konnten, oder ob sie nicht wollten, ist dabei völlig gleichgültig. Wenn Hauptmann Bech von der Reichsregierung wegen der „Grenzverletzung" formell getadelt oder gar bestraft werden sollte, so darf anderseits die öffentliche Meinung Deutschlands hoffen, daß der vielleicht aus höheren Rücksichten notwendigen Strafe die gerechte Belohnung auf dem Fuße folgen möge, denn Hauptmann Bech hat in einer schwierigen Situation, die einen raschen und verantwortungsreichen Entschluß erforderte, gehandelt, wie man es von einem deutschen Offizier gewohnt ist, und dafür gebührt ihm Anerkennung.

Bismarck hat einmal in prophetischem Geiste ausgesprochen, daß Südafrika das Grab der englischen Herrlichkeit werden wird. Wer eine feine Witterung hat, kann aus mancherlei Anzeichen merken, daß England auf dem besten Wege dazu ist. Der überspannte, skrupellose Egoismus, den es in seiner Weltpolitik verfolgt, steht zwar augenblicklich noch in schönster Blüte und trägt ungeahnte Früchte, aber schon zeigt sich, daß man endlich anfängt, Albion zu erkennen. In Japan und Frankreich, von denen England sich in ganz bewundernswürdiger Weise die Kastanien aus dem Feuer hat holen lassen oder holen lassen will, beginnt man je länger, je mehr mißtrauisch zu werden. Ein bezeichnendes Beispiel dafür bietet die Art und Weise, wie ein Teil der französischen Presse die neuliche Abrüstungsdebatte im englischen Unterhause kritisiert. Das heuchlerische Spiel der englischen Politik, die unter dem Vorwande humaner Absichten schließlich nur erzwingen will, daß Deutschland in seinen für England unbequemen Rüstungen behindert werde, wird besonders im Pariser „Eclair" schonungslos entlarvt. Dort heißt es:

„England . . . . . hat den äußersten Osten durch sein japanisches Bündnis in Händen; es glaubt, Europa durch sein Einvernehmen mit Frankreich zu behaupten; es hat Italien hinreichend vom Dreibunde losgelöst, um im Falle eines allgemeinen Konfliktes darüber verfügen zu können; es läßt sich zurzeit teuer für das Geld bezahlen, das wir Rußland vorgestreckt haben. Eben heute feiert es in einer Frage des pursten Imperialismus seinen Triumph über die Türkei. Die Spitze dieser kugen Machenschaften ist gegen Deutschland gerichtet, das überall zurückweicht, da es sich von allen Seiten eng bedrängt und zu frühe herausgefordert fühlt, als daß es den Kampf zur See aufnehmen könnte. König Eduard hat bei der großen Jagdpartie, deren Preis Wilhelm II. ist, die Führung übernommen; er entfaltet seine ganze persönliche Geschäftigkeit, um keine Gelegenheit unbenutzt zu lassen. Im Notfalle wird England Vorwände erfinden, um Mißverständnisse zu schaffen, die sich immer schwieriger beilegen lassen. Der schlimmste Streich, den England denen in Berlin spielen konnte, war die Wiederaufrollung der ewigen Abrüstungsfrage; die vom englischen Unterhause beschlossene und vom Minister des Auswärtigen gebilligte Motion Vivian hat nicht viel Aehnlichkeit mit dem ehrlichen (candide) Vorschlage Nikolaus' II., der damit übrigens nur furchtbares Unheil für sein Reich und für seine Krone geerntet hat. Im vorliegenden Falle unternimmt England, das in seinem Inselreiche so stark ist, das sich auf seine Bündnisse und Freundschaftsverhältnisse stützt, das eine Flottenmacht sein eigen nennt, die kaum noch übertroffen werden kann — einen höchst gefährlichen Feldzug für den Frieden. Je eifriger es dabei zu Werke geht, je mehr es aus dieser seiner Initiative Nutzen zu ziehen sucht, desto mehr setzt es sich gewissen Ablehnungen aus, deren Konsequenzen sich nicht berechnen lassen. Es ist naiv, anzunehmen, daß eine solche Entwicklung der Dinge vor sich gehen kann, ohne daß es zu ernstlichen Verwicklungen kommt. Aber freilich liegt es im Interesse Englands, angesichts seiner augenblicklichen günstigen Lage und der Verlegenheit Deutschlands den Versuch zu machen, letzteres zur vollständigen Ohnmacht zu bringen oder derartig zu schwächen, daß England für die nächsten fünfzig Jahre von Hamburg und Kiel her nichts mehr zu befürchten hat."

Die letzten Sätze des interessanten Artikels sind direkt an unsere Adresse gerichtet; „Wie lange noch wird sich die deutsche Langmut dazu verstehen, Ohrfeigen zu empfangen, ohne sie heimzuzahlen? Alles in allem liegt hierin das schwerste Problem der auswärtigen Politik unserer Zeit; aber es wäre doch eine recht naive Illusion, zu glauben, die Idee der Abrüstung werde den Gemütern mit der Absicht einer wirklich ehrlichen Versöhnung vorgespiegelt. Die Friedenskongresse sind stets das Vorspiel zu fürchterlichen Kriegen gewesen, und Bismarck hat gesagt: „Die Abrüstung geht mit dem Kriege schwanger." England hat's eilig!" — Besser, als es hier ein französisches Blatt getan, könnte selbst die nationale deutsche Presse die Doppelzüngigkeit der englischen Politik nicht geißeln, und das Gewicht dieser Tatsache wird noch dadurch erhöht, daß der „Eclair" alles andere, nur kein deutschfreundliches Organ ist. Gewiß nicht aus Liebe zu uns werden also diese französischen Warnungssignale laut, sondern einfach, weil doch noch nicht alle Franzosen Lust haben, für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Neueste Drahtmeldungen vom 17. Mai.

Deutscher Reichstag.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Novelle zum Stempelsteuergesetz (Börsensteuer) steht zur dritten Lesung. — Abg. Arendt (Reichsp.): Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß die dritte Beratung dieses Gesetzes mitten hineingeschoben wird in die Beratung der Post-Resolution zur Finanzreform. Eine solche Maßnahme, wie diese Resolution sie vorschlägt, ist bisher noch gar nicht dagewesen, und man sollte zu ihr nicht ohne die allerzwingendste Not greifen. Und in einem Augenblicke, wo man dies tut, will man die Börsensteuer herabsetzen. Ein Teil der Vorlage ist mir ja sympathisch, nämlich die Verstempelung der unausgefertigten Aktien. Aber die Befreiung der Staats- und Reichsanleihen von dem Stempel schädigt die Reichsfinanzen, ohne die Unterbringung der Reichs- und Staatsanleihen im Publikum zu fördern. — Die Vorlage wird in der Fassung zweiter Lesung definitiv genehmigt. — Dann wird die Beratung der Post-Resolution der Kommission zur Reichsfinanzreform fortgesetzt. (Beseitigung der Orts- und Nachbarortstarife für Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere; ferner anderweitige Festsetzung der Gebühren für außerordentliche Zeitungsbeilagen.) Abg. Patzig (natl.): Bis jetzt betrage der Nettoüberschuß bei der Postverwaltung etwa 7 Prozent des Gesamtaufkommens. Das sei ja an sich nicht so wenig. Aber es sei doch auch in Erwägung zu ziehen, in welchem Umfange in letzter Zeit und fortgesetzt die Ansprüche des Hauses an die Verwaltung in bezug auf Aufbesserung der Beamten-Gehälter usw. sich steigerten. Weiter die Eventualität erforderlich werdender neuer und großer technischer Aufwendungen infolge der immer neuen technischen Erfindungen. Wie die Rentabilitäts-Verhältnisse in Zukunft sich gestalten werden, sei daher sehr unsicher. Und deshalb sei es auch Aufgabe des Reichstages, die Aufmerksamkeit der Verwaltung rechtzeitig auf die Punkte zu lenken, wo etwa Leistung und Gegenleistung miteinander nicht in richtigem Verhältnisse fänden. Auch ein kaufmännischer Großbetrieb, bei dem der eine oder der andere einzelne Zweig sich vielleicht nicht rentiere oder gar Zuschüsse erfordere, werde gewiß bestrebt sein, auch den betreffenden einzelnen Zweig rentabel zu machen. Es handle sich hier nicht um eine allgemeine Verteuerung, sondern nur um eine lokale. Wenn überdies der Mittelstand in der Provinz bei seinem Geschäftsverkehre sich der Fünfpfennig-Postkarten bedienen müsse, der Mittelstand in den Großstädten dagegen mit der Zweipfennigkarte auskomme, so sei das jedenfalls doch ein Gegensatz, der den Mittelstand in der Provinz schädige. Die Ausnahmetarife seien eine ungebührliche Belastung der Postverwaltung. — Auch die Reklame-Beilagen der Zeitungen könnten eine Mehrbelastung sehr wohl vertragen. — Unterstaatssekretär Sydow widerspricht der gestrigen Angabe des Grafen Kanitz, daß die Postverwaltung eigentlich überhaupt ohne Ueberschuß wirtschafte, namentlich auch im Hinblick auf die unentgeltlichen Leistungen der Eisenbahnen für Postzwecke. Graf Kanitz vergesse dabei die unentgeltliche Beförderung von Postsachen und Telegrammen für andere Behörden und auch die Ausgaben der Post für sozialpolitische Zwecke. Diese Leistungen und jene balancierten annähernd. Alles in allem rentiere sich das angelegte Kapital der Postverwaltung doch mit annähernd 10 Prozent. Etwas anderes freilich sei es, ob der Ortsverkehr mit Defizit arbeite oder nicht. Es sei ja sehr schwer, einen Zweig herauszugreifen, besonders bei den Ausgaben. Aber er glaube allerdings, annehmen zu dürfen, daß der Ortsverkehr seine Kosten nicht trage. So weit gehe er freilich nicht, wie Graf Kanitz mit seiner Aeußerung über die Stiefelsohlen des Briefträgers. (Heiterkeit.) Anzuerkennen sei, daß bei einer Monopolverwaltung nicht immer jeder einzelne Zweig seine Kosten zu decken brauche. Es könne z. B. im Auslandsverkehr mit Rücksicht auf die Tarife anderer Länder der Tarif so herabgesetzt werden, daß er nicht rentiere. Es könne dasselbe ferner nötig werden, um eine Gegend zunächst einmal wirtschaftlich zu heben. Deshalb lege er auch auf die Frage, ob der Ortsverkehr seine Kosten nicht trage, nicht so viel Wert wie Graf Kanitz. Andererseits könne er auch den Herren Singer und Merten nicht darin beitreten, wenn sie von der wundertätigen Kraft der Tarifherabsetzungen redeten. Habe ein Verkehrszweig große Ueberschüsse, so werde der Einnahme-Verlust aus Tarifherabsetzungen sich allerdings bald infolge Hebung des Verkehrs ausgleichen. Habe er nur geringen Ueberschuß, so könne man auf einen solchen Ausgleich lange warten. Herr Merten habe von 81 Millionen Einnahmen der Oberpostdirektion Berlin gesprochen. Hierin seien aber die Abrechnungen mit dem Auslande einbegriffen, ohne diese betrage die Einnahme 69 Millionen, wovon etwa 1/4 auf den Ortsverkehr entfalle. Auch darin sei den Herren nicht beizustimmen, daß jede Portoherabsetzung ein Kulturfortschritt, und jede Erhöhung kulturfeindlich sei. Sei ein Tarif schon so niedrig, daß eine weitere Herabsetzung zu einer Belastung anderer Teile führe, so empfehle sich die weitere Herabsetzung jedenfalls nicht. Und eine Erhöhung könne gerechtfertigt sein, wenn man die Last anders verteilen, die Mittel gewinnen wolle, um durch Belastung stärkerer Schultern schwächere zu entlasten. Was nun die Stellung der Postverwaltung zu den Anträgen der Kommission anlange, sei es ja für die Verwaltung keine leichte Sache, einem Vorschlage zuzustimmen, der immerhin eine Belastung des Verkehrs bedeute. Die Postverwaltung dürfe aber nicht vergessen, daß sie eine

Frische und sterilisierte **Kinder-Milch** (Trocken-Fütterung)
Molkerei-Anstalt „Sanitas" M. Winkler, Kgl. Sächs. Hof., nur Zwickauer Str. 74